



Der Artikel erschien in der Theaterzeitung Bremen April 2015

Psychoduell auf hoher See

Sebastian Kautz setzt mit der „Bühne Cipolla“ Stefan Zweigs „Schachnovelle“ in Szene.

Herr Kautz, in Produktionen wie „Mario und der Zauberer“ und „Bestie Mensch“ setzen Sie sich mit der Bühne Cipolla ja immer wieder mit menschlichen Abgründen und dem Thema Faschismus auseinander. Ein Thema, das auch in der „Schachnovelle“

von Stefan Zweig subtil aufscheint. Was reizt Sie an Stefan Zweig generell und an der „Schachnovelle“ im Besonderen?

Stefan Zweig war ein hochsensibler und wahnsinnig politischer Mensch. Er hat sich ja 1941 im südamerikanischen Exil das Leben genommen, weil er glaubte, dass der Faschismus siegen wird und ihm der Gedanke unerträglich war, dass von dem Sprachraum, in dem er sich bewegt, solch ein Barbarentum ausgeht. Zweig war genau solch ein Feingeist wie die Hauptfigur der „Schachnovelle“, Dr. B. In der Novelle dreht sich ja alles darum, was passiert, wenn das Denken manipuliert wird. Dr. B. ist, nach all dem, was er in der Gestapo-Haft erleben und erleiden musste, ein gebrochener, äußerst labiler Mensch. Auf der Schiffspassage nach Brasilien, als er gegen den jungen Schachweltmeister Mirko Czentovic antritt und ihn besiegt, infiziert er sich wieder mit dem Schachfieber und droht erneut in die Schizophrenie abzugleiten. In letzter Sekunde wird er vom Ich-Erzähler, bei uns der Kapitän, gebremst. Dr. B. schwört schließlich dem Schachspiel ab. Es stellt sich die Frage, wie derangiert dieser Mensch ist. Denn wer einmal einer Manie verfallen war, bleibt für immer gefährdet.

Worin liegt die Schwierigkeit, die „Schachnovelle“ in dramatisierter Form auf die Bühne zu bringen?

In unserer Adaption der Novelle können wir immer nur gewisse Aspekte beleuchten. Wir erzählen die Rahmenhandlung, legen aber den Fokus auf die Geschichte von Dr. B.s Haft, die er in einem Monolog erzählt, der zu einem Psychogramm wird. Das hat uns am meisten interessiert, genauso wie die Frage: Was passiert mit einem Menschen, der so auf sich zurück geworfen wird? Gero John als Fachmann und Komponist und ich erfinden dazu die Musik. Das ist einfach eine schöne Symbiose. Der absurd-morbide Hang der Handlung kommt dem Puppenspiel sehr zugute. Ich liebe es ja, in verschiedene Figuren zu schlüpfen. Es ist schon höchst spannend, die Essenz, den tiefen Kern der Handlung zu entdecken und auf den Proben herauszuschälen.

Sie agieren wieder mit verschiedenen Puppen, oder?

Ja, sie sind alle von Melanie Kuhl entworfen und konstruiert worden, die die Puppen genau auf mich zugeschnitten hat. Sie ist ja bei der bremer shakespeare company Schneiderin und Kostümbildnerin und macht das nach Feierabend und am Wochenende

für uns. Sie ist mit großem Enthusiasmus dabei. So wird der Dr. B. eine Klappmaulpuppe sein, die sehr gelenkig ist, den amerikanischen Öl-Millionär McConnor, der auch gegen den Schachweltmeister antritt, baue ich auf der Bühne als Objektpuppe aus einem Rettungsring. Das Ganze ist ja auch eine Art Versuchsanordnung, deshalb zeigen wir den Kapitän in einer Tierpuppe als Ratte, der aus dieser Laborsituation heraustritt, das hat dann schon eine bizarre Wirkung. Dafür sitzt Dr. B. sozusagen im Käfig, sein Gefängnis ist das Schiff. Und Czentovic ist eine Schaufensterpuppe, eitel, eindimensional und oberflächlich, ein glatter Erfolgsmensch. Das Einzige, was Czentovic kann, ist Schach spielen.

Ist es nicht extrem schwierig, mit einer Schaufensterpuppe zu spielen?

Ja, das ist schon alles andere als leicht, so eine starre, glatte Normschönheit zu händeln.

Wird denn auf der Bühne wirklich Schach gespielt?

Nein, das Schachspiel taucht nicht wirklich auf, es wird nur thematisiert. Bei Zweig ist das Schachspiel lediglich Mittel zum Zweck, um die Auseinandersetzung, das Psychoduell zwischen den Spielern herauszuarbeiten.

Das Interview führte Sigrid Schuer.